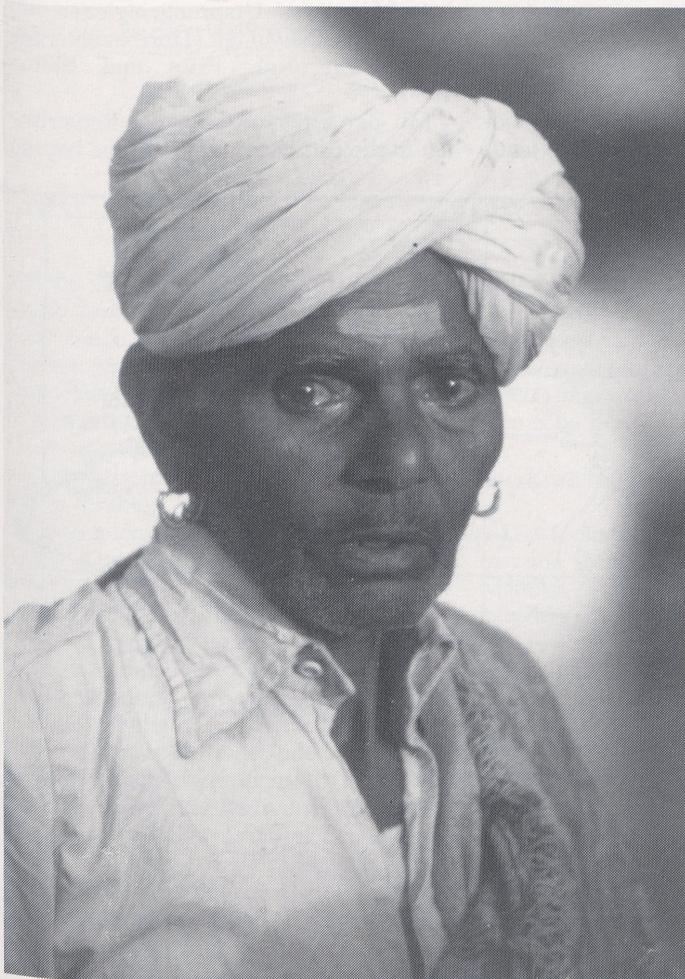


Ethnische Unruhen in Südasien, kommunale Ausschreitungen und blutige Konflikte zwischen niedrigen und höheren Kasten sind Themen, die in der deutschen Presselandschaft Beachtung finden. Die Gründe werden meist in der ökonomischen Struktur oder in 'unüberwindbaren' Jahrhunderte alten Kasten-gegensätzen gesucht. Dieser Artikel beschäftigt sich mit der Rolle von relativ jungen 'Ethnischen Alleinvertretungen', die sich als Interessenvertretung einer Minderheit verstehen und ihre Lebensumstände verbessern wollen, doch dabei durchaus ungewollt Fronten zwischen Gesellschaftsgruppen aufbauen, und so zu ethnischen Konflikten führen können. Als Fallbeispiel werden zwei Organisationen in den Nilgiri-Bergen Südindiens angeführt, deren Klientel, Landbesitzer bzw. Tagelöhner, sich jeweils als schutzlose und potentiell gefährdete Minorität sehen.

Der folgende Beitrag von Frank Heidemann, Mitarbeiter am Institut für Völkerkunde an der Universität München, ist die gekürzte Fassung eines Vortrages, gehalten auf der Tagung der 'Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde' in München. Er erscheint demnächst ungekürzt in den Tagungsbeiträgen - herausgegeben von Matthias Laubscher - im Anacon Verlag München.

## Ethnische Alleinvertretungen

### Probleme gesellschaftlicher Polarisierung und physischer Gewalt an einem Beispiel aus Südindien



Badaga-Mann (links), Repatrianten-Frau in den Nilgris-Bergen (Fotos: Heidemann/Keller)

Staatliche sowie nichtstaatliche Entwicklungszusammenarbeit und auch kritische Solidaritätsarbeit in der ersten Welt bedienen sich bestimmter Organisationsrahmen, in denen die Partner in den sogenannten Empfängerländern in Vereinen, Aktionsgruppen, Hilfsorganisationen, Kooperativen etc. zusammengeschlossen sind. Die Kriterien, die der Bildung dieser Gruppen und Institutionen zugrunde liegen, sind vielfältig. Nicht selten sind es Minderheiten (gelegentlich auch Mehrheiten), die sich aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit, Sprache, Geschichte, ihres äußeren Erscheinungsbildes, ihrer Identität von anderen abheben und dieser Differenz auch im Aufbau von ethnischen Organisationen Ausdruck verleihen; Gründungszahlen stiegen in vielen jungen Nationalstaaten nach Erlangung der Unabhängigkeit, und auch im späten 20. Jahrhundert folgten weitere Neugründungen.

In diesem Beitrag stehen die identitätsgebenden und gesamtgesellschaftlichen Wirkungen mit ihren polarisierenden Tendenzen im Vordergrund, um ungeachtet der positiven Leistungen - die Gefahren, die von diesen spezifischen Organisationen ausgehen, aufzuzeigen. Als Fallbeispiel werden zwei ethnische Organisationen in Südindien, die jeweils Tagelöhner bzw. Landbesitzer vertreten, angeführt. Die Mitgliedschaft ist zwar freiwillig, doch faktisch können sich In-

dividuen selbst bei offener Opposition der Wirkung der beiden Organisationen nicht entziehen. Es besteht also keine Freiwilligkeit hinsichtlich der Zugehörigkeit zur Klientel einer Gruppe.

Beide Organisationen heben sich von den anderen ethnischen Organisationen in der Region durch ihren Alleinvertretungsanspruch ab: Sie stehen ihrem Selbstverständnis entsprechend auch für den Außenstehenden als Repräsentant der ganzen Gruppe und beeinflussen so das Verhältnis der Tagelöhner und Landbesitzer zueinander. Durch die externe Anerkennung der Organisationen als Interessenvertreter einer klar abgegrenzten Bevölkerungsgruppe erfahren ihre Führer einen wachsenden Einfluß auf gesellschaftliche Prozesse, insbesondere auf die Formen der Konfliktführung. Da ethnische Organisationen an den langjährigen blutigen Auseinandersetzungen in Südasien nicht unbeteiligt waren, stellt die Wirkung der Interessenvertretungen im Fallbeispiel keinen Einzelfall dar.

**Die Vorgeschichte**

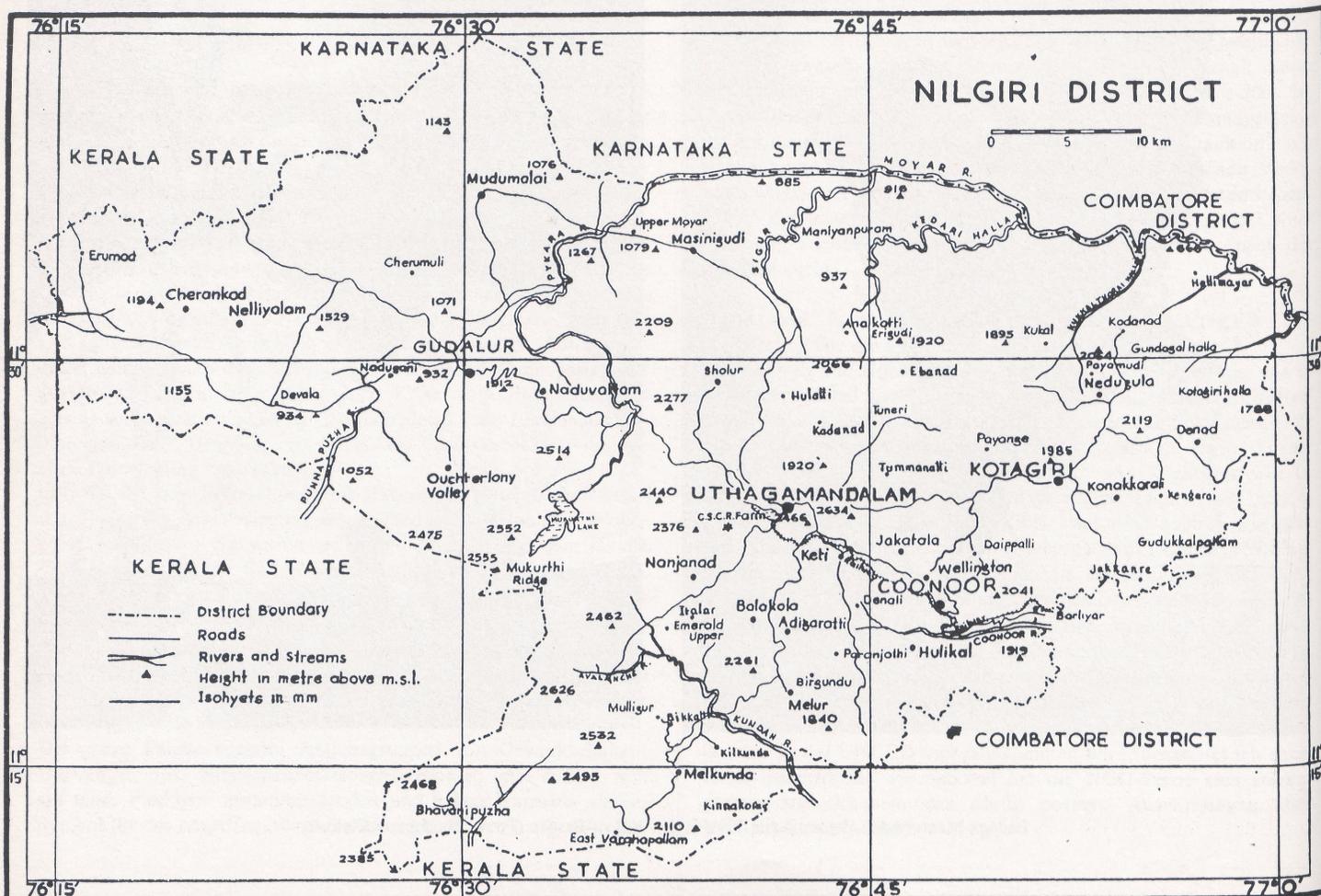
Die beiden Alleinvertretungen sind aus einem gespannten Verhältnis zwischen den beiden größten Bevölkerungsgruppen in den Nilgiri-Bergen Südindiens hervorgegangen und repräsentieren jeweils eine der beiden Gruppen: die land-

besitzenden Badaga und die als Tagelöhner beschäftigten tamilischen Repatrianten.

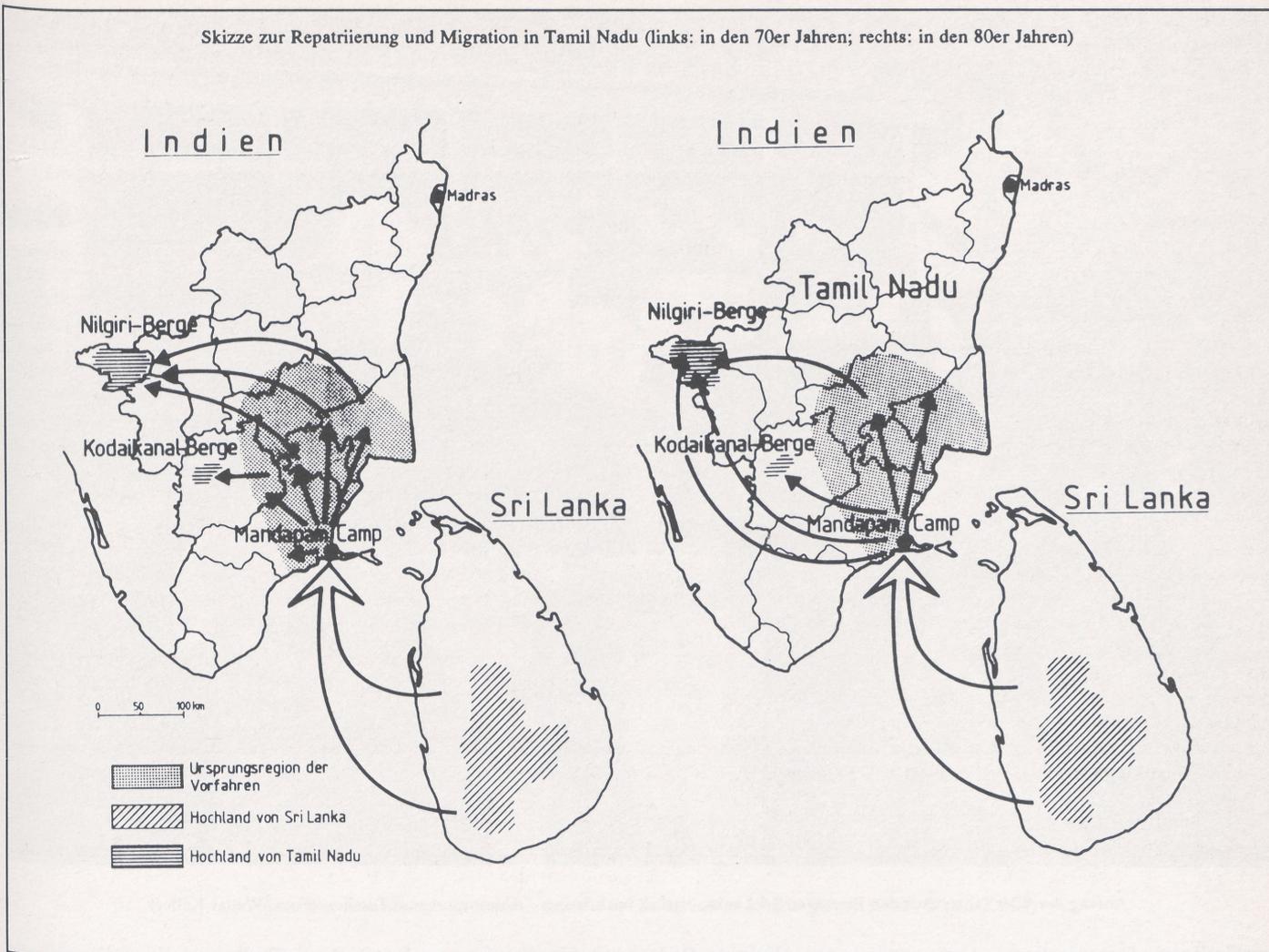
Die Vorfahren der Badaga migrierten in vor-britischer Zeit in die Nilgiri-Berge und ließen sich dort als Bauern nieder (vgl. Hockings 1980). Im 19. Jahrhundert arbeiteten viele von ihnen auf britischen Plantagen und waren dem Einfluß der südindischen Ebene ausgesetzt. Eine Minderheit der Badaga etablierte sich zur Lokalelite und stellte im 20. Jahrhundert erfolgreich Kandidaten für politische Ämter, beschäftigte tamilische Tagelöhner aus der Ebene und dominierte die ökonomie der Region.

Repatrianten sind Nachkommen der im 19. und 20. Jahrhundert aus Südindien nach Sri Lanka zur Plantagenarbeit angeworbenen Tamilen. Nach 1968 mußten sie ihre Heimat, das Hochland von Sri Lanka, verlassen. Sie wurden infolge indisch-srilankischer Verträge (sogenannten Repatriierungsabkommen - daher auch der Begriff 'Repatriant') nach Südindien umgesiedelt. Diese gewerkschaftlich orientierten und von den egalitären Zügen einer Plantagengesellschaft gezeichneten Migranten sahen sich jedoch in ihren Ursprungsregionen mit einer kastenbewußten Dorfbewölkerung konfrontiert (vgl. Fries und Bibbin 1984).

Mit der Einwanderung der Repatrianten in die östlichen Nilgiri-Berge begann



Skizze zur Repatriierung und Migration in Tamil Nadu (links: in den 70er Jahren; rechts: in den 80er Jahren)



Anfang der 70-er Jahre ein neues Kapitel in der Lokalgeschichte, das in etwa drei gleichlange, also etwa siebenjährige Phasen geteilt werden kann. In der ersten Phase arbeiteten und wohnten die Repatrianten zersiedelt auf den Tee- und Gemüsefeldern der Badaga. Sie fühlten sich im paternalistischen Arbeitsverhältnis in direkter Abhängigkeit von der arbeitgebenden Familie. Ihnen fehlte eine innere Organisation, die Kraft und demographische Stärke, um sich zubeaupten (vgl. Heidemann 1989).

In der zweiten Phase besetzten Repatrianten unbebautes Staatsland und errichteten dort Arbeitersiedlungen, in denen bald neue Identitäten, Solidarität und Führerschaft entstanden. Die Tagelöhner wechselten oft ihre Arbeitgeber und begannen, kollektive Forderungen zu stellen. Badaga sahen sich nun erstmals mit einer Arbeiterschaft konfrontiert. Bei ihren Versuchen, den Bau von Siedlungen zu unterbinden, kam es gelegentlich zu offenen Konflikten.

Die Konfliktlinie hatte sich gegenüber der ersten Phase zwar vergrößert, sie blieb jedoch überschaubar und auf Mikroregionen (meist ein Dorf und eine Siedlung umfassend) beschränkt. In der

dritten Phase entstanden die ethnischen Organisationen, die als Alleinvertretungen Repatrianten und Badaga in zwei große, unvereinbare Lager spalteten, und somit (ungewollt!) die Voraussetzung für ethnische Konflikte schafften.

### Die Entstehung der Organisationen

Die Gründung der Repatrianten-Organisation 'Malayaha Makkal Maruvazhoo Manram' (etwa: 'Organisation zur Rehabilitation der Menschen des Hochlandes') - im folgenden MMMM - geht auf die Initiative von Tamilen zurück, die als engagierte Sozialarbeiter bereits langjährige Erfahrungen im Ursprungsgebiet der Repatrianten, im Hochland von Sri Lanka, gemacht hatten. In Indien gründeten sie den 'Island Trust', aus dem 1984 die weitgehend unabhängige Organisation MMMM hervorgegangen ist. In den letzten Monaten meiner zweijährigen Feldforschung über die Migration und Integration der Repatrianten eröffnete sie das Hauptquartier in der Kleinstadt Kotagiri, in deren Einzugsgebiet ich Untersuchungen durchgeführt hatte. Ich begrüßte die Aktivitäten der MMMM und hielt bei meinen jährli-

chen Besuchen Kontakt zu den Mitarbeitern. Zu den Zielen zählten Verbesserung der Unterkünfte sowie der Gesundheits- und Ausbildungssituation, Rechtsbeistand und Förderung des politischen Bewußtseins. Letzteres schließt beispielsweise die Anstrengungen, alle wahlberechtigten Repatrianten in den Wahllisten zu erfassen, ebenso ein wie auch die Organisation von Demonstrationen.

Die 'Federation of Badaga Associations' (FBA) wurde 1986 von einflussreichen Badaga als Dachverband mehrerer lokaler Badaga-Organisationen gegründet. Diese lokalen Badaga-Organisationen existierten bereits seit mehreren Jahren einerseits in den Nilgiri-Bergen, andererseits in den Städten Madras, Bangalore, Coimbatore und Madurai und gingen auf die Initiative von Badaga zurück, die dort als Studenten, Arbeitnehmer oder Unternehmer lebten. Die Aktivitäten waren eher auf Selbsthilfe oder gesellige Zusammenkünfte gerichtet und weniger auf externe Repräsentation. Die FBA verlagerte diese Gewichtung durch die Hervorhebung der politischen Dimension und übernahm zudem die Rolle einer lokalen- also für die Nilgiri-Berge



Anfang der 80er Jahre: Aus den Plantagen Sri Lankas zurück nach Indien - Abtransport von Tamilen (Foto: Walter Keller)

zuständigen - Organisation.

Die erst kürzlich eingewanderten Repatrianten hatten keine übergreifende politische Organisation, sie hatten keine Lobby in den Nilgiri-Bergen und als Tagelöhner keine Ressourcen zum Aufbau einer Interessenvertretung. Die Finanzierung erfolgte extern; europäische Geberorganisationen förderten die MMMM, und inländische (also indische) Förderungsprogramme wurden zur Realisierung von Hilfsmaßnahmen herangezogen. Die FBA konnte sich hingegen auf einen existierenden Organisationsrahmen stützen und finanzierte sich aus den Mitteln ihrer z.T. wohlhabenden Mitglieder.

Trotz dieser unterschiedlichen Ausgangspositionen weisen Gründung und Organisation von MMMM und FBA starke Parallelen auf: Beide Organisationen wurden von einer kleinen Gruppe konzipiert, die sich durch einen hohen Ausbildungsstand, politische Erfahrung und persönliche Kontakte zu politischen Entscheidungsträgern auszeichnete. Die federführenden Personen heben zwei Momente, die zur Gründung führten, hervor: zum einen die generelle Notwendigkeit von Organisationen zur Interessensvertretung, zum anderen die spezifische Situation in den Nilgiri-Ber-

gen, die eine Bedrohung für die eigene Gruppe darstelle. Repatrianten wollen ein Gegengewicht zu den wohlorganisierten Badaga bilden; Badaga meinen, der aus der Gründung von MMMM hervorgegangenen Gefahr mit der Dachorganisation FBA zu begegnen.

Die Führer beider Seiten nehmen für sich in Anspruch, ihre Klientel alleinig und umfassend zu vertreten. Sie schlichten Streitfälle, leiten Ressourcen wie Darlehen, Ausbildungs- und Arbeitsplätze oder materielle Güter an die Basis und stellen wichtige Kontakte her. Ihre Büros sind Zentren, Anlaufstellen für verschiedene Anlässe, sie geben der eigenen Gruppe Hoffnung und Sicherheit.

#### Allianzen, Öffentlichkeit und Klientel

Die MMMM und die FBA sahen ihre explizite Aufgabe in der Verbesserung der Beziehungen zwischen Badaga und Repatrianten. Beide Organisationen traten an die Öffentlichkeit, um ihre Probleme und ihren Standpunkt zu demonstrieren sowie um Sympathie und politische Unterstützung zu werben. Die Zielgruppe war eigentlich die Öffentlichkeit, man marschierte in geschlossenen Reihen durch die Kleinstädte, doch bei

lautstarken Reden stellte die eigene Gruppe das Auditorium. Man präzierte seine Standpunkte, die Öffentlichkeit nahm Inhalte jedoch nur schemenhaft wahr.

Beide Organisationen unterhalten Kontakte zu den großen politischen Parteien, sind jedoch bemüht, als Interessenvertreter ihrer Gruppe überparteilich zu handeln. Dennoch werden Badaga weitgehend mit der überregionalen 'Congress-(I)'-Partei, und die Repatrianten mit der AIADMK und der DMK, den dravidischen Parteien Tamil Nadus assoziiert.

Eine gute Beziehung zur lokalen Polizeiführung ist für beide Organisationen äußerst wichtig, da sie bei der Schlichtung interner Konflikte nicht über eine Exekutive verfügen und sie an das indische Rechtssystem gebunden sind; strafrechtliche Vorgänge müssen zunächst auf der Polizeistation zu Protokoll gegeben werden. Es liegt in der Entscheidungsbefugnis des 'circleinspectors', in einen physischen Konflikt einzugreifen und Tatverdächtige zu inhaftieren, oder bei einer öffentlichen Veranstaltung Polizeischutz zu gewähren.

Im Frühjahr 1991 fanden in Kotagiri zeitgleich Veranstaltungen der Badaga und der Repatrianten statt, und Polizei-



Häuser zur Ansiedlung von Repatrianten aus Sri Lanka in den Nilgris-Bergen (Foto: Walter Keller)

einheiten eskortierten die Teilnehmer zu ihren Veranstaltungsorten, die kaum einhundert Meter voneinander entfernt waren. Dieser Auftritt der beiden Gruppen, die jeweils keine direkten Informationen von der benachbarten Veranstaltung erhielten und jeweils ihren Führern lauschten, steht sinnbildlich für die jüngere Geschichte der Nilgiri-Berge, in der zwar mehr Menschen auf einem begrenzten Raum zusammenkommen, aber gespalten in zwei große Bevölkerungsgruppen eine zunehmende Trennung erfahren.

Öffentliche Versammlungen werden von den Funktionären der ethnischen Organisationen als Meßlatte für erfolgreiche Arbeit und fast wie ein Rechenschaftsbericht vorgestellt. Die größte Versammlung in der Geschichte der Nilgiri-Berge wurde von der FBA am 15. Mai 1989 organisiert, zu der Badaga in einer stundenlangen Prozession durch die Distrikthauptstadt zogen und für sich die gleichen Privilegien forderten, wie sie von der Regierung für Harijans und Stammesangehörige gewährt werden (vgl. Heidemann 1990).

Diese Veranstaltung hat das Verhältnis der Badaga zu den offiziell als 'Stammesangehörige' klassifizierten Toda, Kota und Kurumba belastet, da es

um die Quotenvergabe von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen ging. Zu anderen Anlässen versuchten Badaga jedoch, gemeinsam mit den Stämmen eine Allianz gegen die Repatrianten aufzubauen; sie stellten die gemeinsame vorbritische Geschichte und die Jahrhunderte der Koexistenz in den Vordergrund und idealisierten die Zeit vor der Ankunft der Repatrianten aus Sri Lanka. Aber auch die Repatrianten waren um Unterstützung der Stämme bemüht und stellten sich als Land- und Mittellose mit ihnen auf eine Stufe; Badaga seien zur Lokalelite avanciert und dominierten alle ökonomisch Schwachen. Eine eindeutige Zuordnung der politisch kaum repräsentierten Stammesbevölkerung erfolgte jedoch bis zur Gegenwart nicht.

Die Gruppe der Klientel erscheint auf den ersten Blick eindeutig definiert: Ein Repatriant hatte Vorfahren in Sri Lanka, und ein Badaga ist Nachkomme von Badaga, einer endogamen Gruppe. Dennoch gibt es zahlreiche Ausnahmen, etwa die einst in Sri Lanka im Management oder der Verwaltung von Plantagen tätigen Repatrianten, die sich von den Tagelöhnern abheben, oder die aus den Badaga-Dörfern emigrierten Christen, die sich nicht mit den politischen Zielen der FBA identifizieren.

Das Bestreben der beiden Alleinvertretungen ist jedoch die Einbeziehung einer möglichst großen Gruppe, da das politische Gewicht mit der Klientel wächst. Eine gesellschaftlich wichtige Folge ist die Nivellierung der Interessen der Teil- oder Untergruppen und eine fehlende Differenzierung. Zweifellos existierten Badaga als Gruppe vor der Gründung der FBA, doch fanden sich zuvor vegetarische Lingayat oder auch Torrea, eine hierarchisch niedrig eingestufte Untergruppe der Badaga, in jeweils eigenen Organisationen zusammen. Repatrianten differenzierten zwischen den Torrea und anderen Untergruppen der Badaga, sie kannten die einzelnen Weiler und Dörfer in ihrer Umgebung, und ihr Urteil über Badaga basiert auf persönlichen Kontakten; für sie wurden die Badaga erst durch die Öffentlichkeitsarbeit der FBA zu einer geschlossenen Front.

### Subjektive Standortbestimmung und Konfliktführung

Die politischen und strategischen Aussagen prägten die Fremdbilder beider Gruppen. Die hier verkürzten und pointierten Thesen wurden mir von Führern der MMM und der FBA in zahlreichen Gesprächen bestätigt, doch, wie an-



Auch Badaga-Frauen arbeiten zum Teil in den Teeplantagen der Nilgris-Berge (Foto: Walter Keller)

schließend ausgeführt, unterschiedlich erläutert.

- Wir sind friedliebend. (Die Vorfahren der Repatrianten haben über einhundert Jahre ihr Los als Plantagensklaven ertragen und dann pazifistisch und gewerkschaftlich agiert. Badaga lebten Jahrhunderte friedlich in den Bergen und kooperierten mit den verschiedenen Einwanderern vor den Repatrianten.)

- Wir sind plötzlich im Verlauf der Geschichte in eine unliebsame Situation gebracht worden. (Die Hochland-Tamilen wurden aus Sri Lanka gegen ihren Willen quasi ausgewiesen. Die Badaga sehen sich mit der Einwanderung einer übermächtigen, landbesetzenden und unruhestiftenden Gruppe konfrontiert.)

- Die andere Gruppe verfügt über eine starke politische Lobby. (Badaga haben Geld und Einfluß, ihre Kandidaten nehmen hohe Parteiämter ein und gewinnen häufig Sitze im Landtag und dem Zentralparlament. Repatrianten genießen den Schutz der tamilischen Regierung in Madras, und durch die starke Einwanderung von Repatrianten und anderen Tamilen werden sie in Zukunft den Ausgang der Wahlen bestimmen.)

- Wir werden von der Lokalverwaltung vernachlässigt und bekommen - im Gegensatz zu den anderen - nicht unsere

Rechte. (Repatrianten immigrierten erst kürzlich, sie kennen die Behörden nicht und verfügen über keine Mittel zur Bestechung. Badaga können seit der Ankunft der Repatrianten nur noch wenig durchsetzen, da Repatrianten unter dem politischen Schutz aus Madras stehen.)

- Wir sind faktisch in der Minorität und in der schwächeren Ausgangsposition. (Repatrianten sind nicht organisiert, ohne Lobby, ohne Land, mittellos, unterbeschäftigt, noch nicht festangesiedelt und bilden in Tamil Nadu und in den Nilgiri-Bergen eine Minorität. Badaga sind sprachlich, kulturell und politisch im Bundesstaat Tamil Nadu eine Minderheit, und die Politik ist pro-tamilisch.)

- Wir haben - im Gegensatz zu den anderen - keine Alternative zum Leben in den Nilgiri-Bergen. (Repatrianten können weder in Sri Lanka noch in der Ebene leben, sie haben jedoch ein Recht, sich in den Nilgiri-Bergen anzusiedeln, zumal dieser Distrikt zu Tamil Nadu (nadu = Region, Land) gehört. Die Vorfahren der Badaga haben die Felder angelegt und das Land urbar gemacht, Badaga besitzen nur in den Nilgiri-Bergen Grund und Boden, nur hier wird ihre Kultur tradiert, und die Eingliederung dieser Region in den Bundesstaat

Tamil Nadu war ohnehin unrechters.)

Durch diese Standortbestimmung sehen sich Repatrianten sowie auch die Badaga als die Angegriffenen, als die eigentlichen Opfer, als Minorität. Beide glauben auf der Seite des Rechtes zu stehen, in moralischer wie auch in legaler Hinsicht. Beide Seiten sind zudem überzeugt, in ihrem Kampf gegen die andere Seite erfolgreich zu sein. Aus der Position des Angegriffenen (und des für das Recht Streitenden) ergeben sich folgende - im politischen Kontext Indiens durchaus übliche - Denk- und Handlungsmuster:

Das im Konfliktfall angestrebte Ziel ist meist die Vermeidung von physischer Gewalt. Somit stehen aus der Sicht der Agierenden Mittel der psychologischen Konfliktführung nicht im Widerspruch zum Handlungsziel. Im Gegenteil, beide Seiten verweisen stolz auf eigene Erfolge der 'Friedenssicherung', die meist auf Drohung, Einschüchterung oder auch zeitlich und örtlich begrenzten Gewalteinsetz zurückzuführen sind. In dieser Logik ist der Andere stets ein potentieller Aggressor, der nicht durch Kompromisse oder Entgegenkommen, sondern nur durch eine geringe Erfolgchance vom nächsten Angriff abzuhalten ist. Eine verbale Drohung kann je-



Gemeinsames Kochen während eines hohen Festes der Badagas (Foto: Walter Keller)

doch den Aufmarsch einer kampfbereiten Gruppe oder das demonstrative Tragen von Waffen provozieren, und dies wiederum zur (als defensiv verstandenen) Kampfhandlung führen. Zudem wird ein Angriff auf eine Person stets als ein Angriff auf die eigene Gruppe gewertet. Somit scheinen offene Konflikte vorprogrammiert.

Diese Form der Konfliktführung bewirkt einerseits die Akzeptanz von Mitgliedern innerhalb der eigenen Gruppe, die durch ihre Konfliktbereitschaft keinen guten Ruf genießen; somit werden die einstigen (internen) Störenfriede zu (externen) 'Friedensstiftern'. Andererseits tragen diese Individuen stärker als andere zum Fremdbild der eigenen Gruppe bei und fördern somit die Feindbilder.

### Gesellschaftliche Polarisierung

Die gesellschaftlich wichtigsten Prozesse der vergangenen zwei Dekaden, Siedlungsbau und Aufbau von Organisationen, trugen beide zur Abgrenzung der Gruppen bei. Vor dem Siedlungsbau waren kaum klare Gruppenstrukturen zu erkennen, in Siedlungen entstanden kleine Gemeinschaften, und die Organisationen schufen schließlich Zentren der

Bevölkerungsgruppen Badaga und Repatrianten. Die große Gefahr ist die Erweiterung der (potentiellen) Konfliktfronten. Die äußerliche Abgrenzung von Badaga und Repatriant existierte seit dem ersten Kontakt beider Gruppen. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang Identität und Fremdbild. Beides wurde durch den Zusammenschluß in Organisationen gefördert. Die physische Existenz eines Zentrums, in dem sich Badaga oder Repatrianten treffen und diskutieren, fördert ungeachtet der dort behandelten Themen das Selbstwertgefühl der eigenen Gruppe sowie die Angst vor den anderen. Badaga besitzen zwar die wichtigsten Produktionsmittel, sie machen sich gegenseitig aber glaubhaft, daß die MMMM über riesige Geldbeträge aus dem Ausland oder auch Waffen aus der tamilischen Separationsbewegung in Sri Lanka verfügt und somit eine ernsthafte Gefahr darstellt. Aus dieser vermeintlichen Gefahr wächst der Wunsch, sich selbst stärker zu organisieren. Repatrianten sehen somit ihr Urteil über die Gefahr der Badaga retrospektiv bestätigt.

Obwohl Badaga Landbesitzer sind, und Repatrianten als Tagelöhner arbeiten, entspricht die von den ethnischen Organisationen mitgetragene Polarisierung

keineswegs den ökonomischen Verhältnissen. Betrachtet man die faktischen Abhängigkeiten, so ist ein nicht unerheblicher Teil der Badaga trotz Besitz kleiner Landparzellen auf Einsatz der eigenen Arbeitskraft angewiesen und muß auf den Feldern anderer Badaga im Tagelohn arbeiten. Nur wenige Badaga besitzen größere Ländereien (über zehn Hektar), doch es ist diese Minderheit, die die Gemeinschaft der Badaga repräsentiert und in der FBA die Politik bestimmt. Die Basis von MMMM und FBA - und somit die Polarisierung - ist somit eher ideologisch als ökonomisch.

Im Verlauf der 80-er Jahre haben das gegenseitige Mißtrauen und die Furcht voreinander zweifellos zugenommen. So war es mir in den Jahren 1982 bis 1984 noch problemlos möglich, mit allen Bevölkerungsgruppen gute Beziehungen aufzubauen; Badaga stellten mich Repatrianten vor, und über Repatrianten lernte ich weitere Badaga kennen. Ende der 80-er Jahre hingegen wurde ich nicht selten verdächtigt, ein Spion der anderen Gruppe zu sein, und es bedurfte längerer Gespräche oder gar Einflußnahme von Freunden, um diesen Verdacht zu entkräften. Auch die Darstellung des Verhältnisses zu den Anderen spiegelte ein Auseinanderdriften der Standpunkte und

eine Verhärtung der Fronten wider.

### Die Gefahr der Gewalt

In zahlreichen persönlichen Gesprächen bemühte ich mich, die Wogen zu glätten, doch - wie ich glaube - mit wenig Erfolg. Die Vertreter von Organisationen halten mir (zurecht!) vor, daß ich als Außenstehender einen leichten Stand hätte, und von den Problemen nicht unmittelbar betroffen wäre. Sie spielen meine Bedenken herab und zeigen sich zuversichtlich, da die andere Seite hinreichend eingeschüchtert sei. Meine Einschätzung ist jedoch nicht so optimistisch, da Gewaltanwendung - zumindest in Südasien - stets eine Eigendynamik entwickelt hat, wenn klar abgegrenzte Gruppen mit einer zentralen politischen Führung, die zudem zahlenmäßig stark sind und sich in der Defensive fühlen (selbst wenn sie in die Offensive gehen), in einem langjährigen Konflikt stehen. Die mir bekannten blutigen Konflikte zwischen großen Bevölkerungsgruppen sind niemals gelöst worden; sie hatten Höhepunkte, sind abgeflacht, Unterströmungen entstanden, Bruderzwist innerhalb der Gruppen forderte Opfer, die Staatsgewalt intervenierte, und an mehreren solcher Fronten wächst bereits eine Generation heran, die im lokalen Krieg geboren wurde.

Wenn ich solche Worte an Freunde in den Nilgiri-Bergen richte, wird mir bestätigt, daß alle Voraussetzungen für einen großflächigen Konflikt gegeben seien. Verallgemeinernd scheint mir das Problem in multikulturellen Gesellschaften folgendes zu sein: Organisationen, die eine ethnische Gruppe mit einem erheblichen Bevölkerungsanteil zusammenführen und bei der Verteilung von Ressourcen für die eigene Gruppe eintreten, treiben damit einen unüberschaubaren Prozeß an. Ethnische Alleinvertretungen können zwar den inneren Zusammenhalt einer Gruppe fördern, rufen jedoch außerhalb dieser Gruppe Reaktionen hervor, die der Zielgruppe dieser Organisation oft mehr schaden als nützen.

Als ein möglicher Ausweg erscheint mir eine grundsätzliche Neuorientierung, die einerseits ethnische Barrieren aufweicht und ökonomische Interessengruppen formiert und andererseits gegen Kräfte außerhalb der Nilgiri-Berge Front macht; dabei stehen im Vordergrund die ökonomische Abhängigkeit von den Marktfrüchten und die Verantwortung des indischen Staates, der die Repatriierung verursacht und Verantwortung für die Folgen übernommen hat.

Die MMMM stand als Empfängerorganisation im Gespräch mit den europäischen Partnern und hat die Projektpolitik zum positiven verändert, indem die

Zielgruppe nicht wie ursprünglich auf die Repatrianten beschränkt blieb, sondern auch andere Unterprivilegierte einbezogen wurden. Die FBA verhinderte in einigen Fällen das Ausbrechen von physischer Gewalt, indem sie die Bevölkerung von einzelnen Badaga-Dörfern besänftigte und versprach, den Konflikt durch Einbeziehung der Polizei oder auf politischer Ebene zu lösen. Beides förderte jedoch nicht eine Annäherung der beiden großen Bevölkerungsgruppen, sondern bewirkte das Gegenteil.

Keinesfalls sollen Führern ethnischer Organisationen unehrenhafte Intentionen unterstellt oder Schuld zugewiesen, noch in der entwicklungstheoretischen Diskussion global von der Förderung ethnischer Organisationen abgeraten werden. Im Gegenteil: Viele Führer haben ihrer Gruppe große Dienste erwiesen und die heutigen, oft existentiellen Probleme der Minderheiten rufen nach Unterstützung. Diese kann jedoch eine Vielzahl von ungewollten Folgen hervorrufen, von denen an dieser Stelle eine thematisiert wurde.

### Ethnische Alleinvertretungen

Ethnische Organisationen mit einem Alleinvertretungsanspruch, die ihre Klientel in der Öffentlichkeit repräsentieren, werben nicht nur um Sympathie und stellen Forderungen, sondern zeichnen auch ein Bild von der Gruppe, die sie vertreten: Sie interpretieren ihre Geschichte, schreiben ihnen bestimmte Charakterzüge zu, unterstreichen ihre Identität, begründen ihre Rechte und legitimieren die Mittel, mit denen sie diese Rechte verfolgen. Die Identität, die in der Öffentlichkeit hervorgehoben wird, kann durchaus vermeintlich sein, da die Klientel, so wie sie von den Führern dieser ethnischen Alleinvertretungen definiert wird, a priori keine feste Gruppe bildet. Dieser Prozeß wird durch das gesamtgesellschaftliche Umfeld geprägt, denn Identität wird gleichsam durch das Selbst wie auch durch die Anderen bestimmt. Die neue Identität wirkt ihrerseits auf das Umfeld zurück und ruft so weitere Prozesse hervor. Mit anderen Worten: Ethnische Alleinvertretungen fügen kleinere Gruppen zu größeren Gruppen zusammen, sie ziehen somit Grenzen, die zuvor in dieser Schärfe nicht existierten.

Die Exklamation von Identität ist eine Neuerung, die auf lokaler Ebene oft erst von den ethnischen Alleinvertretungen eingeführt wurde. Parallelen zu politischen Parteien sind offensichtlich, doch diese schufen Identitäten von Nationen oder großen Bevölkerungsgruppen. Identitäten in Lokalgesellschaften entwickelten sich langsam; eine gemeinsame Sprache, ein gemeinsamer Kult,

eine einheitliche Tracht etc. fügten Individuen zu Gemeinschaften, die sich wiederum in kleinere Gruppen teilten, und auf einer anderen Ebene mit benachbarten Gemeinschaften durchaus eine gemeinsame Identität haben konnten. Es gab auch territoriale Identitäten, die mehrere Gruppen einer Lokalität miteinander verbanden. Ethnische Alleinvertretungen proklamieren monolithische Gruppen mit monochromen Identitäten. Sie beziehen Splittergruppen mit ein oder schließen sie aus; die Grenzziehung ist letztlich willkürlich.

Eine solche Grenzziehung in einer Lokalgesellschaft ruft meistweitere Markierungen hervor. Führer formulieren in einer neuen Umwelt neue Standortbestimmungen, sie bauen neue Demarkationslinien auf, die ihre eigene Gruppe zusammenhält. So können Interessengruppen entstehen, die nach ethnischen Kriterien (oder nach Kastenzugehörigkeit) gebildet werden, deren Mitglieder kaum (oder keinen) Einfluß auf ihre Repräsentation in der Öffentlichkeit haben, und ihrerseits nur durch ein Informationsmonopol von den benachbarten Gruppen erfahren. Interessenvertretungen an sich stellen m.E. kein Problem dar - im Gegenteil, sie sind notwendiger Bestandteil einer jeden funktionierenden Demokratie - vorausgesetzt die Mitgliedschaft ist freiwillig und kann jederzeit widerrufen werden. Problematisch hingegen erscheinen die selbsternannten ethnischen Alleinvertretungen, die ohne qualitative oder quantitative Kontrolle die Geschicke ihrer Klientel bestimmen. Bei zahlenmäßig großen Gruppen läßt sich kaum umgehen, daß im Bild der Öffentlichkeit Individuen zu Gruppen geeint werden, ohne sie selbst gefragt zu haben. Einigen heißt aber zugleich Spalten.

### Literaturverzeichnis:

- Banton, Michael 1968: Voluntary Associations, in: International Encyclopedia of the Social Sciences, 1968;
- Bell, 1975: Ethnicity and Social Change, in: N. Glazer and D.P. Moynihan (eds.), Ethnicity, Cambridge;
- CRNIO 1983: A Report on the Survey of Repatriates from Sri Lanka, Centre for Research on New International Economic Order, Madras (second edition);
- Fries, Yvonne and Thomas Bibbin 1984: The Undesirables. The expatriation of Tamil people "of recent Indian origin" from the plantations in Sri Lanka to India, Calcutta;
- Heidemann, Frank 1989: Die Hochland-Tamilen in Sri Lanka und ihre Repatriierung nach Indien, Göttingen;
- Heidemann, Frank 1990: Kooperation im Wandel, in: Frank Bliss und Michael Schönhuth (Hrsg.) Ethnologische Beiträge zur Entwicklungspolitik II, Bonn;
- Hockings, Paul 1980: Ancient Hindu Refugees. Badaga Social History 1550-1975, New Delhi